

# Lernen mit und von Romano Guardini für eine Theologische Ethik des Dazwischen

## 1. „Alles beginnt mit der Sehnsucht ...“ ... und das Ende bleibt unklar

„Alles beginnt mit der Sehnsucht ...“<sup>1</sup> – so lautet der Beginn des in spirituellen Kreisen viel und gerne zitierten Satzes von Nelly Sachs. Weitergeschrieben wird dieser Vers von einem\*r anonymen Autor\*in in einem Gedicht, die\*der darin von der Sehnsucht des Menschen nach Stille, Freundschaft und Liebe schreibt und diesen Gedanken in eine unerwartete Richtung wendet: Der Sehnsucht Gottes nach dem Menschen.<sup>2</sup> Fast schon unerhört mutet es an, dass Gott nach dem Menschen Sehnsucht haben könnte.

Der Wunsch am Ende des Gedichts besteht darin, dass die Sehnsucht des Menschen damit enden möge, Gott gefunden zu haben. Für uns Autorinnen kommt in diesen Zeilen das starke Sehnen nach Halt und Angenommensein zum Vorschein. Doch ist es das, was wir finden, wenn wir (meinen), Gott gefunden (zu) haben? Und was bedeutet diese Sehnsucht für den eigenen Lebensvollzug? Eine Frage, welche für Theologische Ethiker\*innen von fundamentaler Bedeutung ist. Denn die Sehnsucht nach Halt und Geborgenheit kann ohne eine in der eigenen Freiheit gefestigten Haltung schnell zu Verhärtungen und Verkrustungen führen, in einer „Sehnsucht nach der wahrhaften Autorität“<sup>3</sup>, in den unterschiedlichen Gestalten von

---

<sup>1</sup> Sachs, Nelly, Eli. Ein Mysterienspiel vom Leiden Israel, Malmö 1951, 70.

<sup>2</sup> Vgl. <https://www.ndr.de/kirche/Alles-beginnt-mit-der-Sehnsucht,nellysachs100.html>; zuletzt aufgerufen am 12.11.2022.

<sup>3</sup> Kurth, Bruno, Das ethische Denken Romano Guardinis: Gehorsam gegenüber Gott und Freiheit des Geistes. Eine moraltheologische Studie, Paderborn 1998, 283; Wir beziehen uns hier auf eine Auseinandersetzung Romano Guardinis mit May Bondy, einem Vertreter der freideutschen Jugendbewegung, in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts (vgl. Ebd.): Die ‚Freideutschen‘ wollten sich aller falschen Autorität ent-

Autorität, welche diese in einer pluralistischen Gesellschaft annehmen kann.

In einem ersten Angang erscheint Sehnsucht als ein zweiseitiges Schwert. Das bestätigt sich etymologisch betrachtet, wenn auf die Verbindung von Sucht und auch krankhaftem Verlangen hingewiesen wird. Das mit Weite und Freiheit assoziierte Sehnen und Suchen kann in einer übersteigerten Form, im Haben- und Machenwollen, schnell in eine fesselnde Sucht umschlagen. Gewiss ist, dass Sehnsucht als ein „Grunddatum menschlichen Lebens“<sup>4</sup> angesehen werden kann. In einer moraltheologischen Perspektive, welche die anthropologische Dimension als integralen Bestandteil des ethischen Lebensentwurfs ansieht, treiben uns die Fragen um, wie sich das theologisch-ethische Denken verändert, wenn die Sehnsucht zum Ausgangspunkt der Überlegungen gemacht wird. Oder anders formuliert: Wie verhalten sich die Sehnsucht (nach Gott) und das moralische Verhalten des Menschen zueinander? Und als Moraltheologinnen, die in kritischer Loyalität zur Katholischen Kirche stehen: Welche Rolle kommt dabei der Katholischen Kirche zu, welche vor der enormen Aufgabe ihrer eigenen institutionellen wie spirituellen Erneuerung steht?

Von den Antworten auf diese Fragen hängt für uns nicht weniger ab als die Entscheidung über die Bedeutung der Katholischen Kirche<sup>5</sup> im gesellschaftlichen Diskurs und damit ihrem Auftrag „Zeichen und Werkzeug Gottes“ (LG 1) für alle Menschen zu sein. Als Moraltheologinnen nehmen wir den Ausgangspunkt in diesem Beitrag bei der Frage der Autonomie, einem den heutigen Menschen beschreibenden Ansatzpunkt und innermoraltheologischen Streitpunkt, auf dem Weg zu einer möglichen Antwort.

Anstöße bekommen wir dabei in der Auseinandersetzung mit dem Leben und Denken Romano Guardinis, der in der Moraltheologie wenig und durchaus gespalten rezipiert wird.<sup>6</sup> Das Anliegen besteht darin, über die Überlegungen Guardinis den garstigen Graben zwischen Glaubensethik

---

ledigen, um so zu ‚wahrhafter‘ Autorität zu gelangen. Guardini widersprach insofern, als er das Moment der Schwäche jeder menschlichen bzw. innerweltlichen Autorität betonte (vgl. Ebd., 283–284).

<sup>4</sup> Marschütz, Gerhard, *theologisch ethisch nachdenken*. Band 2: Handlungsfelder, Würzburg 2012, 378.

<sup>5</sup> Wir möchten nicht auf den ökumenischen Diskurs eingehen und uns hier auf die Katholische Kirche beschränken, da dies der „Stall“ ist, dem wir uns zugehörig fühlen und vor dessen Tür wir zuerst kehren wollen.

<sup>6</sup> Vgl. Kurth, *Das ethische Denken Romano Guardinis*, 310.

Lernen mit und von Romano Guardini für eine Theologische Ethik des Dazwischen

und Autonomer Moral zu überbrücken. Dass es kein Zurück hinter die Auerschen Thesen zur Autonomie der Moral geben kann, ist für uns klar. Ebenso klar ist es für uns aber auch, dass sein Ansatz weiterentwickelt werden muss, was auch schon vielfach geschehen ist.

Zudem gilt es die Herausforderungen mitzudenken, vor welchen Kirche in und als Teil der Gesellschaft von heute und auch die Theologische Ethik steht. Welche Richtung muss sie einschlagen, wenn „die Befreiung des Menschen zur Freiheit einer verantworteten Gewissensentscheidung“<sup>7</sup> das Wichtigste für sie ist? Und was bedeutet es, wenn die Glaubensethik im gleichen Atemzug immer die Festigkeit in den materiellen Normen gefordert und die Rolle der Offenbarung bei der Begründung von Normen stark gemacht hat?

Im Folgenden werden wir also den Brückenschlag über eine noch näher zu definierende Autonomie wagen. Dazu werden wir nicht die nicht enden wollende Diskussion um die Autonomie der Moral skizzieren, sondern vor allem auf den Autonomiegedanken von Romano Guardini eingehen. Dabei hätte sich auch die Existenzethik nach Karl Rahner angeboten, wir sehen aber in der moraltheologischen Rezeption von Guardini einen hier zu skizzierenden Mehrwert (2.). Der Autonomiegedanke ist im Anliegen Guardinis, den Menschen in sein Wesentliches zu führen, nur schwer ohne seine spirituellen Einlassungen verstehbar, weshalb wir den spirituellen Impulsen Guardinis für die Kirche einen eigenen Abschnitt widmen wollen (3.). In einem letzten Kapitel versuchen wir aus den Anstößen Guardinis für die Theologische Ethik den Graben zwischen Glaubensethik und Autonomer Moral mittels einer ‚Ethik des Dazwischen‘ zu überbrücken (4.).

## 2. Gott und Moral – Reflexionen zu einem Spaltpilz Theologischer Ethik

„Macht die Wahrheit frei oder die Freiheit wahr?“<sup>8</sup> So schlicht könnte man die unterschiedlichen Denkrichtungen von Glaubensethik und Autonomer Moral zusammenfassen, und doch entspinnt sich in diesem Spannungsfeld

<sup>7</sup> Böckle, Franz, Verantwortlich leben, menschenwürdig sterben. Zürich 1992. 16f.

<sup>8</sup> Menke, Karl-Heinz, Macht die Wahrheit frei oder die Freiheit wahr?, Eine Streitschrift, Regensburg 2017.

zwischen Gott und Moral ein Streit, der nicht so schnell beizulegen ist. So wurde er etwa in jüngerer Zeit zuletzt zwischen Karl-Heinz Menke und Stephan Goertz<sup>9</sup> genau unter der eben genannten Fragestellung ausgetragen. Im Hintergrund steht die seit den 1970er Jahren nicht enden wollende Debatte um die ‚autonome Moral im christlichen Kontext‘<sup>10</sup>. Angestoßen durch das grundstürzende Werk von Alfons Auer ‚Autonome Moral und christlicher Glaube‘ (1971) wurde in der Folgezeit intensiv über die Rolle der Vernunft und über die Bedeutung der Offenbarung bzw. des christlichen Glaubens in der Begründung sittlicher Normen gerungen und gestritten.

Als jüngere Moraltheologinnen und nicht in den heißen Gefechten selbst verstrickt, sondern in einigem zeitlichen Abstand dazu, fällt uns dabei auf, wie wenig die dahinterstehenden Fragen von Autorität und Macht angesprochen wurden.<sup>11</sup> Über die materialen und erkenntnistheoretischen Fragestellungen wurde so viel geschrieben, dass uns in diesem Artikel eher die Implikationen der Diskussion um die ‚Autonome Moral‘ interessieren, welche kirchenpolitischer Art sind. Neben der ganz grundsätzlichen Frage, ob christlicher Glaube in der späten Moderne noch anschlussfähig ist und gesellschaftliche Relevanz entwickeln kann, scheint uns nämlich auch die Frage nach der Gestalt der Kirche und ihrem Anspruch, auf die Lebensführung von Menschen Einfluss zu nehmen, von Bedeutung. Für die Zukunftsfähigkeit der Kirche sind damit die weichenstellenden Fragen aufgeworfen.

Wenn es um das Ringen von gesellschaftlicher Relevanz von Kirche bzw. ihren „Sinn“ – und damit auch ihrer Macht – geht, kommt unweigerlich der Name Romano Guardini<sup>12</sup> auf. Er hat früher als andere (schon in

---

<sup>9</sup> Die Replik auf Menke findet sich in: Goertz, Stephan, Wider die Entweltlichung. Anmerkungen zu einer Streitschrift von Karl-Heinz Menke, in: HerKorr 71 (2017), 13–16; vgl. dazu auch Striet, Magnus, Ernstfall Freiheit: Arbeiten an der ‚Schleifung der Bastionen‘, Freiburg i. Br. 2018.

<sup>10</sup> So die durch Dietmar Mieth geprägte Formel; vgl. Mieth, Dietmar, Autonome Moral im christlichen Kontext. Zu einem Grundlagenstreit der theologischen Ethik, in: Orientierung 40 (1976), 31–34.

<sup>11</sup> Eine hervorhebenswerte Publikation zur Thematisierung der Machtfrage stellt der im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Moralthologie herausgegebene Band von Antonio Autiero, Stephan Goertz und Karl-Wilhelm Merks dar: Autorität in der Moral. Historische und systematische Perspektiven, Freiburg i. Br. 2019.

<sup>12</sup> Kurth weist darauf hin, sich durch die einprägsamen Formulierungen Guardinis nicht dazu hinreißen zu lassen, ihn zu dekontextualisieren und ihm übergeschicht-

den 1920er Jahren) erkannt, dass kirchliche Sozialisation, auch bei Gläubigen, nicht mehr vorausgesetzt werden kann und dies in seine Theoriebildung integriert.<sup>13</sup> Dabei war er nicht, wie gelegentlich vertreten,<sup>14</sup> der große Reformler – das wollte er selbst nicht sein –, sondern stand fest auf dem Boden der lehramtlichen Verkündigung seiner Zeit: So positionierte er sich beispielsweise zumindest in der Frühphase seines Denkens im Modernismus-Streit auf der Seite der offiziellen lehramtlichen Position.<sup>15</sup>

Er nahm wahr, dass sich etwas „in der Funktion, der Bedeutung der Kirche für die Gläubigen“ geändert hatte: „Einst war sie Halt und Zuversicht, jetzt wird sie als Grenze und Schranke empfunden.“<sup>16</sup> Als Analyse-kategorie diente ihm dabei die Auseinandersetzung mit dem ‚Autonismus‘, den er als Zerrform der Autonomie sah, indem Vertreter\*innen der ‚absoluten Autonomie‘ jeglichen religiösen Bezug oder den Gedanken einer Transzendenz ablehnten und so die menschliche Freiheit absolut setzen würden.<sup>17</sup> Man könnte bei Guardini – wie der Theologe Emerich Coreth SJ es tut – den Gedanken der relationalen Autonomie erkennen.<sup>18</sup>

Guardini grenzte sich damit scharf gegen alle antikirchlichen Tendenzen ab. Dies ist einerseits aus seiner antimodernen Einstellung erklärbar,

---

liche Relevanz zuzuschreiben. Es lohne sich aber trotzdem, sich auf ihn einzulassen, indem sein Kontext und Anliegen beachtet werden, und genau hinzusehen: Wogegen grenzt Guardini sich in einer konkreten Schrift ab? (Vgl. Kurth, *Das ethische Denken Guardinis*, 34–35) Sind manche scharfe Aussagen dadurch einzufangen? In eine ähnliche Richtung geht Thomas Ruster: „Ich halte [...] Guardinis Überlegungen über den Sinn der Kirche für ein Schulbeispiel kontextueller, d. h. einer aus ihrem kirchlich-gesellschaftlichen Kontext heraus erwachsenen und erklärbaren, zeitbedingten Theologie.“ (Ruster, *Vom ‚Sinn der Kirche‘: Guardinis Reaktion auf den Bedeutungsverlust der römisch-katholischen Religion in der Moderne*, in: Schilson, Arno (Hg.), *Konservativ mit Blick nach vorn. Versuche zu Romano Guardini*, Würzburg 1994, 103–114; hier: 113).

<sup>13</sup> Vgl. Kurth, *Das ethische Denken Guardinis*, 310.

<sup>14</sup> Vgl. zur Darstellung: Reifenberg, Peter (Hg.), „In die Hoffnung des Neuwerdens gehoben“. Romano Guardini und Walter Dirks im Gespräch, Ostfildern 2019.

<sup>15</sup> Ruster, *Vom ‚Sinn der Kirche‘*, 104.

<sup>16</sup> Ebd., 105. Für Ruster spiegelt die Diagnose Guardinis viel von seiner eigenen inneren Bewegung, „dem Hineinnehmen des Religiösen ins Persönliche“ (Ebd., 105) wider.

<sup>17</sup> Vgl. Kurth, *Das ethische Denken Guardinis*, 313–314.

<sup>18</sup> Vgl. Coreth, Emerich, Rezension zu Lina Börsig-Hover. *Das personale Antlitz des Menschen. Eine Untersuchung zum Personbegriff bei Romano Guardini*, Mainz 1987, in: *ZKTh* 112 (1990), 456.

erschließt sich aber auch – und das ist das Bemerkenswerte – vor dem Aufbrechen eines neuen Denkens:

„Guardini kosmisiert und universalisiert die Funktionen der Kirche und adaptiert sie damit für die Bedürfnisse der Menschen, die aus der früheren beschränkten Lebensordnung herausgewachsen waren. Er bricht das statische, vormoderne, an vergangene Voraussetzungen gebundene katholische Denkmodell auf, um es auf anderer Ebene wiederzugewinnen. Nicht mehr Angleichung an soziale Rollenvorschriften ist jetzt verlangt, sondern wirkliches Mensch-werden. An der Einfügung in eine vorgegebene Ordnung – nun ist es die Wirklichkeit, des Seins, der Welt – kommt aber der Mensch nach wie vor nicht vorbei. Unter dieser Blickrichtung kann Guardini die modernen Ideale der Freiheit, Persönlichkeit und Menschwerden positiv aufnehmen und sie mit dem katholischen Ordnungsgedanken verbinden.“<sup>19</sup>

Dies kann am Beispiel der aufkommenden technischen Entwicklungen verdeutlicht werden, deren Gefahren für den Menschen bzw. deren Kehrseite Guardini früh erkannt hat.<sup>20</sup> Mit Sorge schaut er auf die Konsequenzen, welche die Beanspruchung einer absoluten Autonomie im Leben des Menschen zeitigen: Er wird davon selbst überansprucht, da er der Illusion erliegt, sich selbst (er)tragen zu müssen und sich nicht in der Verdanktheit und im Gehaltensein durch Gott niederlassen zu können. Es folgt eine „beständige Überanstrengung im innersten Kern“<sup>21</sup>, die sich nicht nur für die individuelle Lebensführung fatal auswirkt, sondern bis in die Gestaltung des sozialen und politischen Systems hineinreicht: Durch die andauernde Überforderung kann es geschehen, dass zur tatsächlichen autonomen Gestaltung keine Kraft bleibt und der Mensch so zum bloßen Untertan des Staates wird.<sup>22</sup>

Mit dieser Annäherung an Autonomie bei Guardini können wir uns direkt auf die Fragestellungen dieses Artikels fokussieren: Interessant ist

---

<sup>19</sup> Ruster, Vom ‚Sinn der Kirche‘, 109–110.

<sup>20</sup> Vgl. Albert, Karl, Der Gedanke der Stille bei Romano Guardini, in: Wort und Antwort, 26 (1985), 44–48, hier: 46.

<sup>21</sup> Guardini, Romano, Ethik 1. und 2. Band, Vorlesungen an der Universität München. Aus dem Nachlaß hg. von Hans Mercker, Mainz/Paderborn 1993, 1000.

<sup>22</sup> Vgl. Kurth, Das ethische Denken Guardinis, 348. An dieser Stelle lässt sich die kontextuelle Prägung des Denkens von Romano Guardini durch die Schrecken des Nationalsozialismus gut verdeutlichen.

für die Frage nach Macht und Autorität der Kirche über das Verständnis von Autonomie bei Guardini hinaus, wie seine Vorstellungen rezipiert wurden, denn die „Diskussion um die Rezeption der Autonomievorstellung in der Moralthologie ist noch nicht beendet, was nicht verwundert, da es um nichts weniger als um eine Begegnung zwischen dem christlichen Glauben und seiner Reflexion in der Theologie einerseits und der Moderne andererseits auf dem Gebiet der Moral geht. Die Position Guardinis hat, von wenigen Ausnahmen und Zitaten abgesehen, in der Diskussion der Moralthologen keine Beachtung gefunden, obwohl er früher als andere die Grenzen der binnenkirchlichen Theoriebildung überschritten und in kritischer Auseinandersetzung das Gespräch mit moderner Kultur und Gesellschaft aufgenommen hat.“<sup>23</sup>

Über die Gründe hierfür lässt sich nur spekulieren. Eine mögliche Spur liegt darin, dass Guardini im moraltheologischen Kontext mit Blick auf sein Autonomiedenken als – überspitzt gesagt – rückwärtsgewandt gelesen wird, in philosophischen Kreisen jedoch positiv gewürdigt wird und mit philosophischen Positionen als vereinbar oder an der Schnittstelle zwischen Philosophie und Theologie interpretiert wird.<sup>24</sup>

Der mit dieser Festschrift zu ehrende Walter Kardinal Kasper sieht beispielsweise die Autonomievorstellung Guardinis wiederum als ein Paradebeispiel für das „restaurative Modell“, in dem Autonomie als „Abfall von Theonomie“ gedeutet wird.<sup>25</sup> Er greift für sein Urteil vor allem auf Guardinis „Vom Sinn der Kirche“ und „Das Ende der Neuzeit“ zurück, indem dieser sich auch am ‚Autonomismus‘ abarbeitet.

Wie bereits dargelegt, stellt dieser für Guardini eine missbrauchte Form der Autonomie dar, welche den vielfältigen Beziehungen – und damit auch der Gottesbeziehung – des Menschen nicht gerecht wird. Wird sich in der Lektüre Guardinis auf den Gedanken des Autonomismus fokussiert, wird eine solche Interpretation verständlich, welche ihm unterstellt „dem

---

<sup>23</sup> Vgl. Kurth, *Das ethische Denken Guardinis*, 309–310.

<sup>24</sup> So sieht z. B. Karl Albert Guardinis Schaffen als „Mitte zwischen Theologie und Philosophie“ (Albert, *Stille bei Romano Guardini*, 44) und Coreth hebt die relationale Dimension hervor, welche über die überkommene Autonomievorstellung Kants hinausginge (vgl. Coreth, *Rezension*).

<sup>25</sup> Vgl. Kasper, *Walter, Autonomie und Theonomie. Zur Ortsbestimmung des Christentums in einer modernen Welt*, in: Ders., *Kirche und Gesellschaft. Erster Teilband (Gesammelte Schriften 16)*, 71–103; hier: 91–92.

neuezeitlichen Gedanken der Autonomie keine positive Wertschätzung ab [...] gewinnen“<sup>26</sup> zu können. Dieser Vorwurf steht im Raum.

Als Mittelposition zwischen einer allzu positiven, aber auch negativen Würdigung kann die Arbeit Kurths angesehen werden, der die harte Kritik Kaspers zurückweist<sup>27</sup>. Er stellt die Frage, ob Guardini sogar ein „Wegbereiter“<sup>28</sup> der Autonomen Moral war.<sup>29</sup>

„Diese Frage ist schon deshalb zu verneinen, weil Guardini in der Auseinandersetzung mit dem Autonomiegedanken nicht systematisch-ethisch vorgeht und deshalb nicht systematisch für eine ethische Theorie vereinahmt werden kann. Er ist, wenn dieses Wort gefällt, ‚Wegbereiter‘ bestimmter Grundgedanken, in denen ihm – oft nicht mehr bewußt oder ohne dies auszudrücken – die moderne Theologie gefolgt ist. Ein systematischer Unterschied zwischen der Autonomen Moral im theologischen Kontext und der Ethik Guardinis liegt in dem stark normativen Interesse dieser Richtung der modernen Moraltheologie, wohingegen Guardini keine ausführlichen Gedanken für eine ethische Theorie der Normfindung und -begründung formuliert.“<sup>30</sup>

Aber wie geht Guardini dann vor? Manchmal stellt sich ja die Frage, ob nicht schon das Wort Autonomie verdächtig war und ist.

---

<sup>26</sup> Kasper, *Autonomie und Theonomie*, 92.

<sup>27</sup> Vgl. Kurth, *Das ethische Denken Guardinis*, 313 FN 27.

<sup>28</sup> Ebd., 360.

<sup>29</sup> Diese Frage ist naheliegend, da es vielfältige Verbindungen zwischen Auer und Guardini gab. Zur Nähe der beiden Theologen vgl. Kurth, *Das ethische Denken Guardinis*, 168 FN 127.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., 360–361. „Die unterschiedliche Akzentuierung läßt sich so ausdrücken: Geht es der autonomen Moraltheorie in der theologischen Ethik um die Autonomie der sittlichen Vernunft im Kontext des Glaubens, so betont Guardini den Bezug menschlicher Vernunft auf Gott hin, also die ‚Relativität‘, auf der Autonomie basiert. Dieses Anliegen erklärt die kritische und distanzierte Stellung zum Autonomiebegriff und den dezidiert unterscheidenden, manchmal sogar polemischen Ton in seinen Äußerungen.“ (Ebd., 361).

### 3. Und die Kirche? Spirituell-ethische Impulse ausgehend von Guardini

Bei der Lektüre Guardinis zur Autonomie des Menschen drängt sich uns Ethikerinnen die Erkenntnis auf, dass seine ethischen Gedankengänge sich am besten auf dem Hintergrund seiner tiefen Frömmigkeit, ja man könnte sagen, mystischen Ader<sup>31</sup> erschließen. Sie verbindet sich mit dem Anliegen, dass der Mensch „ins Wesentliche gelange“<sup>32</sup>. Von höchster Bedeutung ist dabei die Stille.

Folgende Zeilen sollte man sich auf der Zunge zergehen lassen: „Die Stille geht verloren, das Schweigen, und damit das, was nur darin verwirklicht werden kann: daß der Mensch ins Wesentliche gelange und aus ihm heraus sein Werk tue [...] Durch das beständige Sprechen, Tönen, Lärmen wird der Mensch aus sich selbst herausgedrängt. Sein inneres Zentrum zerfällt. Und er verliert auch das echte Wort; denn das Schweigen gehört zum Sprechen wie das Einatmen zum Ausatmen.“<sup>33</sup>

Nun lassen sich diese Sätze als Ausdruck eines vom Kulturpessimismus erfassten Mannes lesen, der in der fortschreitenden Modernisierung des Lebens nur das Lärmen und den Verlust der Innerlichkeit erkennen kann. Folgt man der Einschätzung Karl Alberts, der Guardini als einen „Mann des aus der Stille kommenden Wortes“<sup>34</sup> beschrieb, muss dies aber nicht die einzige Leseweise bleiben. Es scheint vielmehr als habe Guardini die Bedeutung der Stille für den Menschen – und gerade für den (spät-)modernen – existentiell durchdrungen.

In einer „Diktatur des Lärms“<sup>35</sup> werden das Sein und Handeln des Menschen durch die Zentrifugalkräfte der Beschleunigung auseinandergetrieben. Den Kräften der Moderne ausgesetzt, sucht der Mensch nach Halt und findet ihn im verzweifelten und verbissenen Festhalten an den

---

<sup>31</sup> Im Sinne einer Erkenntnis aus der Stille: „Einsichten, die aus Büchern oder der Wahrnehmung der Gesellschaft kommen, aber auch jene, die aus der „geistigen Kontemplation“ kommen (Guardini, Romano, Stationen und Rückblicke, Würzburg 1965, 35–36).

<sup>32</sup> Guardini, Romano, Askese als Element der menschlichen Existenz, in: Ders./Spranger, Eduard, Vom Stilleren Leben (Weltbild und Erziehung 16), Würzburg <sup>2</sup>1957, 23–48, hier: 38.

<sup>33</sup> Guardini, Askese als Element der menschlichen Existenz, 38.

<sup>34</sup> Albert, Stille bei Romano Guardini, 45.

<sup>35</sup> Guardini, Romano, Wer ist ein Gentleman? Ein Brief, in: Ders./Spranger Eduard, Vom stilleren Leben, Würzburg <sup>2</sup>1957, 49–56, hier: 53.

Werten seiner Zeit – das heißt für Guardini der Überbetonung der Autonomie, in der die Freiheit in Bindung zu einer Willkürfreiheit zerfällt. Die darin liegende Überspitzung tritt überdeutlich zu Tage.

Die Umkehr dieser Bewegung liegt dann in der Hinwendung zur Stille. Darin kann der Mensch zu seinem Zentrum zurückkehren und im Loslassen zu einem einfachen Dasein kommen: „Die Seele braucht jene innere Lösung, in welcher der Krampf des Wollens gestillt ist, die Unrast des Strebens ruhig wird, der Schrei des Begehrens schweigt.“<sup>36</sup>

Von besonderem Interesse ist im Zusammenhang mit dem Anliegen dieses Artikels die Verbindung von spiritueller Übung oder – wie Guardini es vielleicht eher ausgedrückt hätte – christlicher Askese und ethischem Handeln. Auch hier zeigt sich der Zusammenhang von Anthropologie, Spiritualität und Ethik: Als anthropologische Prämisse nimmt Guardini die Urschuld des Menschen an, die in der Form in die Gleichung des Handelns einbezogen werden muss, so dass sie gewissermaßen als negatives Vorzeichen vor der Klammer fungiert. Sie zeichnet sich aus durch ein „Gegengewollt [...]“, eine Kraft, die der Verwirklichung entgegensteht, indem in ihr der „Widerstand eines Nichtwollens“<sup>37</sup> des Tuns dieses Guten zum Tragen kommt. Der Prozess hin zum Tun des Guten, der bei Guardini als Dreischritt von der Bildung eines Urteils über die Umsetzung des Urteils im Tun und der sich herausbildenden und verfestigenden Haltung beschrieben werden kann<sup>38</sup>, ist gefährdet durch ein gleichzeitig daseiendes Nichtwollen der Umsetzung dieses Prozesses.

An dieser Stelle setzt nun die Askese oder Übung der Sammlung ein, die für Guardini gerade *nicht* eine kulturpessimistische Abkehr von der Welt bedeutet, in dem sie in der Hinwendung zur Stille negiert wird. Vielmehr kann sich in ihr durch die Integration der zuvor auseinandergetreten Dimensionen des Menschen seine Selbstverwirklichung in Freiheit realisieren. Durch die Lösung des Krampfes, des Widerstandes und Nichtwollens, wird der Mensch zu sich und zum Tun des als gut Erkannten befreit.<sup>39</sup>

Um zu den Impulsen aus Romano Guardinis Denken – welche gleichzeitig spiritueller und auch ethischer Art sind – für die Kirche zu kommen,

---

<sup>36</sup> Guardini, Romano, *Vom Geist der Liturgie*, 23. Auflage 2013, 87.

<sup>37</sup> Guardini, *Askese als Element der menschlichen Existenz*, 32.

<sup>38</sup> Vgl. Kurth, *Das ethische Denken Guardinis*, 158.

<sup>39</sup> Vgl. ebd.

soll auf sein Konzept von Sammlung eingegangen werden. An ihm zeigt sich prägnant die spirituelle Stoßrichtung Guardinis, welche gleichermaßen eine ethische ist: Es geht darum, wie Karl Albert es mit Bezug auf Guardini fasst, „Distanz zu gewinnen“<sup>40</sup>. Nicht, um über den Dingen zu schweben, sondern um sie aus einer nicht-wollenden Perspektive neu beurteilen zu können und so zu einem veränderten Handeln zu kommen.

In seinem kleinen Büchlein „Das Gute, das Gewissen und die Sammlung“<sup>41</sup> beschreibt Guardini in dichter Weise, was für ihn Sammlung bedeutet. Sie ist zuerst das, was bereits angedeutet wurde: Ein Aussteigen aus dem Hamsterrad der ewigen Suche nach ‚Mehr‘. Es bedeutet, dass „wir aus der Jagd heraustreten, zur Ruhe kommen“<sup>42</sup>. Dies ist Voraussetzung dafür, dass der Mensch ins Sein kommt und sich nicht mehr über sein Tun und Leisten definiert. Somit ist Sammlung eine Unterbrechung der Ausrichtung auf die Zukunft und ein Verweilen im Moment, womit sie auch als Gegenbegriff zur Zerstreung gelesen werden könnte. Und schließlich bedeutet Sammlung, dass „sich etwas Tiefes in uns erhebt, welches zu all dem Widrigen sagt: Das gehört eigentlich nicht zu mir ... Etwas steht in mir jenseits von alledem.“<sup>43</sup> Albert beschreibt es als eine „Rückkehr aus der ‚Entfremdung‘“<sup>44</sup>, ein Begriff, den Guardini nicht verwendet, der aber sehr gut zu seinem Gedanken passt, dass der Mensch aus seiner Mitte herausgezogen wird. Mit diesen Gedanken zur Sammlung kann das konkretisiert werden, was bereits zum Autonomieverständnis bei Guardini gesagt wurde und den engen Zusammenhang von Anthropologie, Spiritualität und Ethik verdeutlichen: In seine wirkliche, relationale – oder wie Kurth es nennt: „relativ[e]“<sup>45</sup> – Autonomie kommt der Mensch dann, wenn er in Kontakt mit sich selbst, seinem Innersten kommt, das von Gott gehalten und umfassen ist. So muss der Mensch sich nicht durch die Anforderungen des Lebens vor sich hertreiben lassen und nur reaktiv damit umgehen. Er erhält eine Standfestigkeit in der Gestaltung der Welt, wodurch sich sein christlich-anthropologischer Zugang in einen ethischen Ansatz verwandelt, wie dies auch Peter Schallenberg dargestellt hat: „Angestrebt wird die Wahrheit des eigenen und unverwechselbaren Lebens, die fortschrei-

---

<sup>40</sup> Albert, *Stille bei Guardini*, 46.

<sup>41</sup> Guardini, Romano, *Das Gute, das Gewissen und die Sammlung*, Mainz 1952.

<sup>42</sup> Guardini, *Das Gute*, 88.

<sup>43</sup> Ebd., 90.

<sup>44</sup> Albert, *Stille bei Guardini*, 46.

<sup>45</sup> Kurth, *Das ethische Denken Guardinis*, 359.

tende Erkenntnis des tieferen Sinns der eigenern [sic!] Existenz. In dieser Sicht kann Romano Guardini mit Recht als Ethiker bezeichnet werden.<sup>46</sup>

Welche Anstöße könnten daraus für die Situation der Katholischen Kirche heute gezogen werden? Für uns sticht die Rückbesinnung auf die Sammlung und Stille heraus – und zwar nicht im Sinne einer verordneten ‚geistlichen Auszeit‘, um Gras über Skandale und verletztes Vertrauen wachsen zu lassen, sondern um sich auf das Wesentliche, den Auftrag bei den Menschen zu sein und mit neuer Kraft, aber weniger Triumphalismus, die Botschaft Christi von der Befreiung des Menschen zur Freiheit seiner eigenen Gewissensentscheidung verkünden zu können. Es geht um eine institutionelle Haltung des Nichtwollens: des Nichtmachenwollens von Evangelisierung. Und es geht um ein Aussteigen aus dem Dagegenhalten gegen den vermeintlichen Verfall.

Dafür gilt es die ‚Fliehkräfte‘<sup>47</sup> zu identifizieren, welche die Kirche in eine ‚Jagd‘<sup>48</sup>, in ein Lärmen verfallen lässt, das vielleicht mehr mit einer Anpassung an den viel gescholtenen ‚Zeitgeist‘ zu tun hat, als die vermeintliche Aufweichung kirchlicher Normen. Es geht darum, wieder ins ‚Wesentliche‘ zu kommen, nicht als Essenzialismus, sondern als immer wieder neu aufgegebene Frage, um ein Ringen und Aushalten der in der Stille und Sammlung gewonnenen (Selbst-)Erkenntnisse. Dies gilt sowohl für die Erkenntnisse über sich als Mensch als auch für solche über die Kirche. Und im Grunde geht es um die Stillung des Verlangens nach Gott. Was in Zeiten der Missbrauchskrise zu forcieren wäre, ist nicht die Sehnsucht nach institutioneller Autorität, welche die Misere aus dem Weg schafft, sondern die Sehnsucht nach Stille, in der die Einsicht in die Notwendigkeit der Umkehr und die Bitte um Vergebung immer wieder neu entstehen kann.

Denn lautes Getöse und geistiger Lärm ist für Guardini, „wenn immer gleich die großen Wörter auftauchen“<sup>49</sup>. Sammlung kann also auch dann entstehen, wenn Demut und Bescheidenheit in der Wortwahl geübt werden oder einfach nichts gesagt und der Schmerz über das Geschehene ausgehalten wird. Aus dieser Haltung heraus kann sich aber bei den Betroffe-

---

<sup>46</sup> Schallenberg, Peter, „Der Mensch wird ein Wesen, das es nicht gibt“. Zur theologischen Ethik als Bewegung der Konversion bei Romano Guardini, in: *Studia Moralia* 46 (2008), 147–164, hier: 149.

<sup>47</sup> Der Begriff ist hier bewusst gewählt, da es nach Guardini eine Art „Gravitation [...] nach innen“ (Guardini, *Das Gute*, 90) braucht, um zur Sammlung zu kommen.

<sup>48</sup> Guardini, *Das Gute*, 92.

<sup>49</sup> Guardini, *Wer ist ein Gentleman?*, 54.

nen umso deutlicher entschuldigt werden: Nicht nur in der Wahrnehmung der eigenen Scham über das Geschehene, sondern in der Übernahme der je eigenen Verantwortung.<sup>50</sup>

#### 4. Anstöße aus Guardinis Denken für die Theologische Ethik, genauerhin eine Ethik des Dazwischen

Nach einer skizzenhaften Annäherung an das Denken Guardinis mit Blick auf Autonomie und dessen Rezeption wurde die Bedeutung der Sammlung im Gefüge von Ethik und Anthropologie bei Guardini dargestellt. Anstöße für die Kirche, welche daraus erwachsen können, waren Gegenstand des vorangegangenen Kapitels. Nun soll in einem letzten Schritt der Fokus darauf gerichtet werden, was diese Überlegungen für das eigene Fach, die Theologische Ethik, bedeuten können.

Ausgangspunkt für eine Spur soll hier – wie für den gesamten Band leitend – die Sehnsucht und mit Guardini, die Sehnsucht und das Verlangen nach Stille und Sammlung sein. Sein Sinn für die Stille – und das, was wir heute wohl eher mit dem Begriff der Spiritualität beschreiben würden, ist für uns nicht nur ein möglicher Schlüssel zu Guardinis Anthropologie, wie der letzte Abschnitt zu zeigen versucht hat, sondern auch für Guardinis Ethik bzw. seine Anstöße für eine solche. Für Kurth sind Guardinis zurückhaltende Bemerkungen zur menschlichen Autonomie der Ausdruck eines Gespürs dafür, dass eine rein an der Vernunft und Selbstgesetzgebung des Menschen ausgerichtete Ethik notwendigerweise in ein Motivationsproblem kommen müsse.<sup>51</sup> Wie kann das Gute auch gewollt werden? An dieser Stelle hat Alfons Auer weitergedacht und mit seinen drei ‚Aufgaben‘ des christlichen Sinnhorizontes (stimulieren/motivieren, kritisieren, integrieren) einen Lösungsweg vorgeschlagen. Die Vernunft ist die Basis der Begründung für Normen, die Offenbarung kann Menschen motivieren, das autonom erkannte Gute auch in die Tat umzusetzen.

---

<sup>50</sup> Vgl. Werden, Rita, Systemische Vertuschung: Zur Rede von Scham in den Stellungnahmen von Bischöfen im Kontext der Veröffentlichung der MHG-Studie, in: Dies./Goertz, Stephan (Hg.), Unheilige Theologie! Analysen angesichts sexueller Gewalt gegen Minderjährige durch Priester (Katholizismus im Umbruch 9), Freiburg i.Br. 2019, 41–77.

<sup>51</sup> Vgl. Kurth, Das ethische Denken Guardinis, 324.

Nun soll aber auch die Glaubensethik als kritisches Gegenüber nicht außen vor gelassen werden. Die Leistung der Glaubensethik liegt zum einen durch ihre Festigkeit in den materiellen Normen darin, einen ‚Sparringspartner‘ in der Ausbildung des eigenen Urteils zu haben. Diese können als hilfreich und für das eigene Leben als zum Gelingen beitragend erfahren werden, können aber ebenso das eigene Gewissensurteil umso deutlicher zu Tage treten lassen. Zum anderen liegt die Bedeutung der Glaubensethik darin, die Frage nach der Bedeutung von Offenbarung und Religion für das Glücken des (Zusammen-)Lebens der Menschen offenzuhalten<sup>52</sup> – die „Explosionskraft der christlichen Grundvorstellungen von der Würde und Gleichheit aller Menschen vor Gott“<sup>53</sup> in den Diskurs einzubringen. Diese beiden Punkte müssen doch stets vernünftig durchdacht werden und sich – ebenso wie die Autonome Moral – macht- bzw. kirchenpolitisch hinterfragen lassen.

Die Frage, die wir hier jedoch aufwerfen möchten, geht in eine andere Richtung. Sie verlangt einen radikalen Perspektivenwechsel, der sich für uns aus einer grundsätzlich positiven Anthropologie, wie es die christliche sein möchte, ergibt. Steht es der christlichen Religion und der dazugehörigen Institution tatsächlich gut zu Gesicht, davon auszugehen, dass Menschen immer zum Guten *motiviert* werden müssen? Warum unterstellen wir, dass sie es nicht von sich selbst aus tun? Warum denken wir, dass sie erst dazu motiviert werden müssten?<sup>54</sup>

An dieser Stelle setzt die Rolle der Spiritualität und die in der Stille mögliche Erkenntnis ein. Spiritualität fragt nicht wie Religion nach dem ‚Woran glaubst du?‘, um so den Menschen in Richtung des Guten zu ziehen, sondern richtet den Blick auf das ‚Woraus lebst du?‘, also auf die Quellen

---

<sup>52</sup> Vgl. als Vertreter der Glaubensethik Stoeckle, Bernhard, *Handeln aus dem Glauben. Moraltheologie konkret*, Freiburg i. Br. 1977.

<sup>53</sup> Auer, Alfons, *Autonome Moral und christlicher Glaube: Mit einem Nachtrag zur Rezeption der Autonomievorstellung in der katholisch-theologischen Ethik von 1984 und mit einem einleitenden Essay von Dietmar Mieth*, Darmstadt 2016, 193.

<sup>54</sup> Wir sind uns der Gefährdungen der menschlichen Autonomie und die Möglichkeit zum Missbrauch der eigenen Freiheit sehr bewusst – wie könnte es vor dem Hintergrund der Missbrauchskrise auch anders sein? Wir leugnen die Willensschwäche, wie Rupert Grill sie in seiner Habilitation herausgearbeitet hat, nicht (vgl. Grill, Rupert, *Willensschwäche. Eine moralpsychologische Untersuchung*, (Studien zur Theologischen Ethik 157), Basel 2021). Wir schlagen deshalb einen Ausgangspunkt vor, der noch tiefer ansetzt und von dort aus konsequent weitergedacht werden kann.

für das eigene Handeln.<sup>55</sup> Ihr geht es um das Menschliche und darum, dass, um noch einmal Guardini zu zitieren, der Mensch in sein Wesentliches kommt, da er aus diesem Halt und der Stärkung, die er aus dem Schöpfen aus seinen Quellen erhält, zum Tun des Guten befähigt ist.

Damit steht nicht die Sünde an erster Stelle, aufgrund derer der Mensch immer wieder zum Tun des Guten motiviert, oder fast schon dressiert, werden müsste, sondern die Erkenntnis: „das [i. e. das Widrige, wie Guardini es nennt,] gehört eigentlich nicht zur mir“<sup>56</sup>. Der Mensch erkennt in der Hinwendung zu seinem „Seelenfünklein [...]“<sup>57</sup>, oder weniger theologisch aufgeladen, zu seinem Innersten sein fundamentales Gutsein und lebt daraus. Damit ereignet sich das Gute nicht im Modus des ‚Dagegen‘, sondern im ‚Dazwischen‘<sup>58</sup>: In Verbindung mit mir selbst und meinen Quellen, aber in gleichzeitiger Überschreitung meiner selbst auf etwas hin, das nicht ich selber bin, um das Kreisen um mich selbst, das krampfhaftes Habenwollen, den dadurch entstehenden (geistigen) Lärm durchbrechen zu können. Um in dieses ‚Dazwischen‘ kommen zu können, bedarf es im wortwörtlichen Sinne der ‚Transzendenz‘, welche durch die Sehnsucht nach eben meinen Quellen und nach einem ‚Mehr‘ angestoßen werden kann.

Und hier liegt nun der Versuch, eine Brücke zwischen Autonomer Moral und Glaubensethik zu schlagen und die verhärteten Fronten aufzuweichen. Der Transzendenzbezug in der Ethik kann schnell auf der einen Seite

---

<sup>55</sup> Vgl. Rosenberger, Michael, Das Geistliche als Allmende. Plädoyer für mehr Anthropologie der Spiritualität, in: GuL 95 (2022), 67–75, hier: 72–73.

<sup>56</sup> Guardini, Das Gute, 90. Auch an dieser Stelle kann eingewendet werden, dass die Realität der Sünde, ja die Glaubenslehre von der ‚Erbsünde‘ zu wenig berücksichtigt wird und eine derart positive Sicht auf den Menschen in eine gefährliche Nähe zum Pelagianismus rücken könnte. Wie bereits erwähnt (vgl. FN 54), sind wir weit davon entfernt, das unsägliche Leid klein zu reden, das Menschen aufgrund ihrer Fähigkeit zu sündigen, einander antuen. Es würde den spirituellen Prozess radikal missverstehen, wenn damit einer naiven Anthropologie das Wort geredet werden würde. Nicht umsonst betont die christlich-spirituelle Tradition die Notwendigkeit der Reinigung des Menschen, um aus seinem ‚Seelengrund‘ leben zu können. Der Ausgangspunkt ist dafür aber die Versicherung des eigenen Gutseins, da ohne das Gehaltensein durch Gott in aller Schwäche, die Realität des eigenen Sünderseins nicht zu ertragen wäre und in einer verzweifelteten Gottesferne enden müsste.

<sup>57</sup> Guardini, Das Gute, 18. Auch wenn von Guardini nicht explizit gemacht, könnte man hier doch die Gedanken des Meister Eckhart erkennen.

<sup>58</sup> Gedanken formuliert im Anschluss an: Schüßler, Michael, „Befreiung im Dazwischen“, in: ZPTh 39 (2019), 151–170.

als Beweis für eine abseitige und mit der (späten) Moderne nicht zu vereinbarenden Moral gelesen werden. Auf der anderen Seite kann das Weglassen von Transzendenz und Offenbarung zugleich als der Ausverkauf des Christlichen abgetan werden. Vielleicht wird da auf beiden Seiten das Kind mit dem Bade ausgeschüttet? Wäre es nicht auch wissenschaftlich redlich, im Anderen einen Funken von Wahrheit zu vermuten und zu einem Verstehenwollen zu kommen? Wie schnell mit Verzeichnungen der jeweils anderen Position gearbeitet wird, konnten die weit auseinandergelassenen Rezeptionen des Autonomiegedankens Guardinis zeigen.

Wenn es also nicht nur um Machtfragen und rein kirchenpolitisches Kalkül gehen soll, bei dem mit der Rolle der Offenbarung die eigene Autorität zu verteidigen versucht wird, könnte über die Sehnsucht und näherhin die Sehnsucht nach Transzendenz – welche nicht schon gleich religiös vereinnahmt und mit materialen Normen beladen wird – ein ‚Vertiefungsversuch‘ zwischen Autonomer Moral und Glaubensethik versucht werden. Sehnsucht und Transzendenz können dann nämlich in der Begründung von Normen eine Rolle spielen in dem Sinne, dass sie einen Grund dafür legen können, dass Menschen sich aus sich selbst heraus zum Halten von Normen angeregt fühlen, da sie von ihrem eigenen Gutsein und dem Gelingen des Lebens überzeugt sind und gleichzeitig davon angezogen werden. Dies kann schon allein dadurch geschehen, weil eine Sehnsucht nach mir selbst und meiner grundsätzlichen Gutheit oder auch nur eine Sehnsucht nach der Sehnsucht selbst die Menschen bewegt. Und schließlich auch eine Sehnsucht nach Gott. Deswegen müssen sie nicht extrinsisch durch Autorität – und den dahinterstehenden Sanktionsmitteln – dazu motiviert werden, sondern leben ihre Sehnsucht aus, das Verlangen nach dem Guten.

## 5. Fazit

Was wir aus der Auseinandersetzung mit Guardinis Denken und der Rezeption dessen lernen können, ist, dass die Frage nach der Autonomie immer wieder verzerrte Wahrnehmungen hervorgebracht hat. Dass der Brückenschlag zwischen Autonomer Moral und Glaubensethik nicht einfach durch eine spirituelle Verklausulierung passieren kann, ist auch deutlich geworden. Hier muss noch viel tiefer gegraben werden. Jedoch bleibt festzuhalten, dass die kirchenpolitischen Lernprozesse daran anzuknüpfen haben, um sich mit Guardini aus einer – in den Worten von Ruster – „Um-

klammerung durch den objektivistischen, absolutistischen und selbstgerechten Kirchenbegriff<sup>59</sup> zu befreien.

Schlussendlich muss dann ein ‚gereinigtes‘ Verständnis von Autonomie gefunden werden. Es braucht sowohl auf individueller als auch auf institutioneller Ebene einen (spirituellen) Reinigungsprozess, der mit Guardini als eine „Bewegung der Konversion“<sup>60</sup> verstanden werden könnte: Die Hinwendung zum Eigentlichen und Wesentlichen, das nur in der ganz konkreten (Lebens)Geschichte gefunden werden kann.

Eine im Anschluss an Guardini zu entwerfende Ethik des Dazwischen könnte auf unterschiedlichen Ebenen wirksam werden: Auf einer für die *individuelle Lebensführung* bedeutsamen Ebene kann sie die Sehnsucht zum Ausgangspunkt für das menschliche Leben machen. Damit werden die oft entstehenden Spannungen zwischen objektiver Norm und einer davon abweichenden Erkenntnis nicht vorschnell auf eine Seite aufgelöst, da das Sehnen nach einem gelingenden Leben die entstehende Beanspruchung um der tieferen und besseren Entscheidung willen aushält. Im Dazwischen kann durch die Sehnsucht geleitet eine existenzielle Erkenntnis heranwachsen, welche sich durch ein Absolutes getragen und gehalten weiß und darin gerade nicht in absoluter, sondern sich in relationaler Autonomie im Handeln verwirklichen kann.

Für die *Institution Kirche* würde eine Ethik des Dazwischen – im Gegensatz zu einer ‚Ethik des Dagegen‘ – bedeuten, die eigene Identität weder aus der Opposition zum sogenannten ‚Zeitgeist‘, noch in Angleichung daran zu finden. Die befreiende Botschaft des Evangeliums bescheiden, aber nicht kraftlos näher zu bringen, gelingt nach unserer Sicht in einer unverkrampften und nicht machen-wollenden Haltung, welche auf das Gehaltensein durch Gott vertraut und den ‚Erfolg‘ der Institution am Grad der Autonomie ihrer Gläubigen, nicht nur an deren Übereinstimmung mit den Loyalitätsanforderungen festmacht.

Für eine *Theologische Ethik* selbst baut eine Ethik des Dazwischen eine Brücke zwischen Autonomer Moral und Glaubensethik, indem sie daran festhält, dass die Autonomie der Moral gerade im Dazwischen von philosophischer Begründung sittlicher Normen und der Bedeutung des Christlichen Sinnhorizonts zur Motivation des Menschen zum Tun des Guten liegt. Eine Ethik des Dazwischen erkennt, dass die Frage nach der Moti-

<sup>59</sup> Ruster, Vom ‚Sinn der Kirche‘, 114.

<sup>60</sup> Schallenberg, Bewegung der Konversion, 162.

vation zu kurz greift und stellt im Sinne einer Existenzialethik die Frage nach dem „Woher“<sup>61</sup> der Erkenntnis des Gesollten.<sup>62</sup> Das Woher des Gesollten liegt im ‚Dazwischen‘ von Glaube und Vernunft, indem diesen der gemeinsame Grund – das „Ja zur Wirklichkeit“<sup>63</sup> – vorausgeht. Aus der Sehnsucht heraus wird das Gute nicht nur objektiv gesollt oder extrinsisch motiviert gewollt, es wird in der Bewegung der Sammlung existentiell erkannt, intrinsisch gewollt und relational-autonom gewirkt. Welche fundamentale Sehnsucht!

---

<sup>61</sup> Rahner, Karl, *Das Dynamische in der Kirche* (QD 5), Freiburg i. Br. 1958, 137.

<sup>62</sup> Vgl. Kieslinger, Kristina, *Ethik, Kontemplation und Spiritualität*. Thomas Keatings ‚Centering Prayer‘ und dessen Bedeutung für die Theologische Ethik (Studien zur theologischen Ethik 155), Basel 2020, 369–396.

<sup>63</sup> Auer, *Moral und christlicher Glaube*, 17.